



**Gerd Wotjak**

## **Die Leipziger Übersetzungswissenschaftliche Schule**

### **Anmerkungen eines Zeitzeugen<sup>1</sup>**

---

<sup>1</sup> in: L. N. Zybatow (ed.): Translation zwischen Theorie und Praxis. Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft I (= Forum Translationswissenschaft, Band 1). Peter Lang: Frankfurt 2002, 87-119. ISBN 3-631-39014-9 (von den übergebenen ca. 60 Seiten wurden nicht abgedruckt: Bibliographien von Fleischmann, Kutz, Schmidt, Schmitt und G. Wotjak sowie nicht die Inhaltsverzeichnisse der Publikationen als digitalisierte Version)

## 0.

Auch wenn noch kein Geburtstag ins Haus steht, so scheint die Zeit doch offenbar schon reif für einen Rückblick auf die Anfänge übersetzungswissenschaftlicher Forschung<sup>2</sup>, die unzweifelhaft mit dem Wirken von O. Kade, G. Jäger und A. Neubert als den Hauptrepräsentanten der nicht von ihnen selbst so genannten Leipziger Schule der Übersetzungswissenschaft maßgeblich verknüpft sind. Dabei vergessen wir nicht, dass um die Zeit der Verteidigung der Dissertation Otto Kades zu Zufall und Gesetzmäßigkeiten bei der Translation 1964 (erst 1968 als Beiheft I zur Zeitschrift „Fremdsprachen“ erschienen) mit den Publikationen von Catford 1963, Mounin 1963 und Nida 1964 faktisch beinahe zeitgleich und voneinander unabhängig erste zusammenhängende Darstellungen zur Übersetzungswissenschaft auf Englisch und Französisch erschienen, die davor liegende Überlegungen zu dieser Problematik in russischsprachigen Publikationen (hier besonders Fedorov 1958) im Unterschied zu Kade nicht einbezogen hatten.

### 0.1.

Um 1964 ist auch die Geburtsstunde der Leipziger Übersetzungswissenschaftlichen Schule anzusetzen, wobei nicht übersehen werden darf, dass wir uns noch in der Blütezeit systemhaft-synchroner Sprachbeschreibung mit mehr oder minder akzentuierter strukturalistischer Grundorientierung befinden und von einer wie auch immer gearteten textwissenschaftlichen Forschung noch keine Rede sein kann. Mit der Vollendung von Kades Dissertation und der inhaltlichen Vor- und Nachbereitung der ersten internationalen Konferenz zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft 1965 in Leipzig begann hier eine intensive Beschäftigung mit translatorischen Problemen sowie eine rege Publikationstätigkeit. Aus ihr wird die Dominanz sprachwissenschaftlicher Herangehensweisen an die Translation deutlich, können aber bspw. auch spezifische Akzentuierungen, etwa der Pragmatik, der Textbeschreibung wie insbesondere der kommunikationswissenschaftlichen Grundlegung neben vereinzelt Hinweisen auf semiotische wie soziokulturelle Dimensionen des Über-

---

<sup>2</sup> Nicht zufällig hat sich gerade in den letzten Jahren das Interesse an einer solchen historischen Aufarbeitung verstärkt; wir verweisen in diesem Kontext u.a. auf die einseitige und zudem verknäppte Darstellung zur „Leipziger Schule“ in Stolze 1994; bei W. Koller findet sich dagegen auch in der überarbeiteten 4. Auflage seiner „Einführung in die Übersetzungswissenschaft“ zumindest eine detailliertere Reproduktion der Hauptgedanken von G. Jäger. 2000 erschienen mit Linus Jung und mit der noch unveröffentlichten Dissertation von Ana Maria Bernardo sowie G. Wotjaks Würdigung aus Anlass des 70. Geburtstages von A. Neubert von einander unabhängig gleich drei Abhandlungen, die das Wirken der Leipziger Schule in den Mittelpunkt rücken oder doch zumindest gebührend in Rechnung stellen.

setzens (seltener des Dolmetschens), ja sogar Ansätze einer Beschäftigung mit der Geschichte übersetzungswissenschaftlichen Denkens, abgelesen werden.

## **0.2.**

Wir wollen im Anhang anhand der erschienenen Veröffentlichungen mit Angabe von deren Inhaltsverzeichnissen, von ausgewählten Bibliographien der drei erwähnten Hauptvertreter wie auch einiger weniger weiterer Mitwirkender und einer Übersicht von in Leipzig im Umfeld der Übersetzungswissenschaftlichen Schule angefertigten Dissertationen und Habilitationen Rechenschaft ablegen über diese durchaus nicht homogenen, sondern vielfältige Aspekte einfangenden Untersuchungen. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil wir davon ausgehen, dass der Zugang zu den z.T. in sektionsinternen Publikationen mit einer insgesamt geringen Auflagenhöhe und reduzierten Vertriebsstruktur erschienenen Veröffentlichungen schon damals nicht leicht war und die Mehrzahl der Dissertationen und Habilitationen ohnehin nur in begrenzter Anzahl als Manuskripte in ausgewählten Universitätsbibliotheken verfügbar sind.

## **0.3**

Nachstehende Überlegungen sind notgedrungen unvollständig, ja impressionistisch und sollen als eine subjektiv geprägte Kommentierung zu einigen ausgewählten Aspekten translatologischer Forschungsansätze der Leipziger Schule eine punktuell schärfere Interpretation erlauben und Lust machen auf eine detailliertere Beschäftigung mit dieser mindestens bis weit in die 80er Jahre hinein national wie international bedeutsamen Forschungsrichtung. Dabei stützen wir uns auf Insiderkenntnisse von stundenlangen, im Allgemeinen sehr anregenden Diskussionen – etwa in der von G. Jäger geleiteten Arbeitsgruppe „Übersetzungswissenschaft“ bzw. im Doktorandenkolleg von A. Neubert, wobei wir selbst unsere Forschungen auf Empfehlung von A. Neubert, später dann aus eigenem Antrieb, stets eher im Vor- bzw. Umfeld der Translationstheorie angesiedelt hatten und daher eine hinreichend objektivierbare Außensicht auf diese dennoch von den ersten Anfängen an im direkten Kontakt mit den "Geburtswehen" miterlebte kleine, aber bis zu den 80er Jahren sehr aktive und dynamische Gruppe gewährleisten sollten.

#### 0.4.

Sollte es uns gelingen deutlich zu machen, dass

- (i) die Leipziger Übersetzungswissenschaftliche Schule keineswegs nur auf ein linguistisch basiertes Herangehen reduziert werden kann und viel heterogener ist, als dies im Allgemeinen wahrgenommen wird;
- (ii) das Konzept der kommunikativen Äquivalenz durchaus viele mit konkurrierenden, zeitlich frühestens in den 80er Jahren liegenden und gegenwärtig häufig dominierenden translatologischen Beschreibungsansätzen kompatible Aspekte beinhaltet;
- (iii) die Leipziger Schule viele für die Entstehungszeit innovative Ansätze entwickelte, die zumindest z.T. auch heute im Abstand von 20-30 Jahren noch Beachtung verdienen und dass
- (iv) es verfehlt wäre, die Leipziger Übersetzungswissenschaftliche Schule nur im Hinblick auf ihre Blütezeit und unsere Betrachtungen als eine Art Nekrolog verstanden wissen zu wollen,

so hielten wir unser Anliegen für erreicht.

Es scheint uns ein solcher Rückblick auf Leistungen der Leipziger Schule auch Ermutigung für künftige Beschäftigung mit bestimmten Fragestellungen zu enthalten, in der gegenwärtig dominanten und per se nicht unproblematischen Gegenstandsbestimmung der Translatologie als Interdisziplin (dazu Albrecht 2000; Gerzymisch-Arbogast ...; Steiner 2000) als Interdisziplin dem unverzichtbaren Beitrag linguistischer Forschungen zum Kulturtransfer wie zu den kognitiven und kommunikativen Aspekten translatorischen Handelns und translatorischer Kompetenz (zuletzt Risku 1999) nachzuspüren.

## 1.

Es würde zu weit führen, wollten wir an dieser Stelle allen Problemen/ Teilaspekten einer solchen trans- wie interdisziplinären Beschreibung nachgehen, die von den Leipziger Translatologen an der Wiege der Übersetzungswissenschaft als eigenständiger, inzwischen international boomender Disziplin (vgl. Coserius *science-pilote* seit 1981) thematisiert wurden noch schiene es möglich, sie hier im Kontext der wissenschaftsgeschichtlichen Umfeldbedingungen unter Rekurs auf Originalzitate näher zu kommentieren. So bleiben im Folgenden u.a. solche Aspekte unbeachtet (obwohl sie im Werke einzelner Vertreter z.T. eine herausragende Rolle spielten), wie die Bestimmung der Übersetzungseinheit und der notwendigen Übersetzungsinformation (dazu besonders Ljudskanov 1972), Erörterungen zur Parteilichkeit/Parteinahme bzw. Parteiischkeit des Übersetzers im Hinblick auf von ihm zu übertragende Texte mit von ihm nicht geteilter politisch-ideologischer Grundhaltung (Kade 1980; Kade/Gossing 19..), Spezifika des Übersetzens politischer wie philosophischer sowie literarischer Texte (zu letzteren gibt es faktisch so gut wie kaum Aussagen in Leipzig), der Anteil stilistischer wie semiotischer Faktoren beim Übersetzen (Schmidt 1973; Cartellieri 1970), Untersuchungen zur Geschichte des Übersetzens unter Akzentuierung übersetzungstheoretischer Aussagen (Pohling 1972), übersetzungspraktische wie -didaktische Überlegungen – etwa zu Übersetzungsverfahren/Techniken (Fleischmann 196.; LAB 13/15; Schmidt 19..; Herting 1987; Wotjak 1981, 1985; 199.), zur Nulläquivalenz (Kutz 1978; 1980), zur Gestaltung von Übersetzungswörterbüchern (u.a. Gossing, Wotjak 197.; A. Neubert 19..), aber bspw. auch zum Anteil von Fach-/Sachwissen an der translatorischen Kompetenz (Kade/Wotjak 19..; Jäger/Müller 1982; Wotjak 1999?; Schmitt 1999) oder zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Übersetzen und Dolmetschen (Jäger 1975; Kade 1980 und zu Spezialproblemen der inzwischen als selbständige Disziplin etablierten Dolmetschwissenschaft (dazu u.a. Cartellieri/Kade 19...; V. Kade 19..; Römer 19..; Dalitz 19..; Kutz 1988, 2000).

Wir konzentrieren uns nachstehend also auf sehr grundsätzliche, auch gegenwärtig noch relevante, kontrovers diskutierte oder doch zumindest nicht im Konsens akzeptierte Postulate/Hypothesen, deren überzeugende Validierung ebenso aussteht wie eine wirklich überzeugende Falsifizierung. Auf die Gefahr hin, nunmehr ebenfalls einer gewissen Pauschalisierung von Grundansichten der Leipziger Schule bezichtigt zu werden, möchte ich mit Bezug auf die drei Hauptvertreter mit ihren z.T. divergierenden Detailinteressen und -ansichten festhalten:

## 1.1.

Für Jäger, Kade wie Neubert gilt – wenn auch mit Nuancierungen hinsichtlich der Akzentuierung außersprachlich-semiotischer wie sonstiger (bspw. ökonomischer, handlungstheoretischer, kommunikationswissenschaftlicher, etc.) Aspekte<sup>3</sup> – dass als wesentliche Grundlagendisziplin die Linguistik betrachtet wird. Immerhin sei angemerkt, dass auch Jäger in seiner Translationslinguistik 1975 konzediert, dass die Linguistik nur bestimmte Lösungswege anbieten kann, der Linguist sich aber auf solche Aspekte bei der Beschreibung translatorischen Handelns beschränken und die Erforschung von darüber hinaus reichenden und in ihrer Existenz nicht bestrittenen weiteren involvierten Phänomenen<sup>4</sup> kompetenten Wissenschaftlern dieser Gebiete überlassen sollte. Es verdient Hervorhebung, dass Jäger im Zuge seiner vor allem auf Aspekte des maschinellen Übersetzens abzielenden Forschungen etwa 1982 zusammen mit Müller bzw. 1986 im Hinblick auf eine vertiefte Beschreibung der Bedeutung von Sätzen wie Texten sich Aspekten des Verstehens wie der Verstehensvoraussetzungen in einem umfassenderen Sinne zuwandte und etwa mit der Thema-Rhema-Gliederung bzw. der aktuellen Gliederung des Textes schon 1975 die Textdimension (allerdings verstanden als abstrakten Sprachtext und abgehoben vom Diskurs als Redetext) mit in seine linguistisch basierte Beschreibung einbezog. Dabei bevorzugte er – der vorherrschenden Betrachtungsweise folgend – offenbar eine bottom-up-Beschreibung, die noch sehr stark auf systemhaftem morphosyntaktischem und semantischem Kombinationswissen der einzelnen Lexeme basiert und faktisch noch weitgehend auf der Ebene des Satzes verbleibt. Hiermit stand Jäger im Gegensatz zu Neubert, der insgesamt zwar auch jederzeit den Wert linguistischer Beschreibungen unterstrich, aber bspw. schon sehr früh pragmatische Aspekte ebenso akzentuierte wie etwa eine top-down-Beschreibung des Textes, den er komplexer als eine semiotische Einheit verstand und bei dem auch außersprachlich-situative Aspekte in die konkrete Beschreibung – nunmehr auf der Ebene des konkreten Diskurses/Redetextes – mit einbezogen werden sollten (was Jäger wohl nicht in Abrede gestellt, aber eben nicht als vordringliches Anliegen bezeichnet hätte).

---

<sup>3</sup> Gert Jäger hat sich hier als stringentester Verfechter einer die Möglichkeiten der Linguistik maximal ausschöpfenden Herangehensweise profiliert.

<sup>4</sup> Otto Kade hat diese 1980 detaillierter untersucht, zuvor war aber schon von Neubert u.a. auf die Pragmatik, das sozio-kulturelle Differential und den Text hingewiesen worden.

## 1.2.

Für alle drei Repräsentanten gilt auch, dass sie als entscheidende Meßlatte für das Vorliegen einer Übersetzung als Teilmenge translatorischer Produktion das Vorhandensein eines ZS-Textes annehmen, der gegenüber dem ihm als Ausgangsbasis dienenden Original/ AS-Text als kommunikativ äquivalent eingestuft werden kann. Jäger, Kade wie auch Neubert teilten mithin auch die kommunikationswissenschaftliche Fundierung für die Translation (als Oberbegriff von Übersetzen wie Dolmetschen), die wohl vor allem auf Kade selbst zurückgehen dürfte, wobei allerdings – nicht zuletzt auch dem noch unzureichenden Entwicklungsstand der Kommunikationswissenschaft Anfang bis Mitte der 70er Jahre geschuldet – nicht alle in einem solchen Ansatz virtuell liegenden Stärken wie Details – etwa der Lasswellschen Formel (vgl. Nord 1988) – in den betreffenden Analysen wirklich ausgeschöpft wurden. So wurden bspw. textexterne wie textinterne Faktoren nicht in dem von Nord 1988 demonstrierten Sinne expliziert, wobei man auch beachten sollte, dass Jäger nach Fertigstellung seiner Habilitation schon sehr stark auf linguistische Beschreibungen im Umfeld der Maschinenübersetzung ausgewichen war, Kade bereits 1980 verstarb und Neubert verstärkt textwissenschaftlichen Problemstellungen nachging. Ohne auch in diesem Fall deutliche Nuancierungen leugnen zu wollen – hier hat sich bspw. Jäger zweifellos mit seiner nicht unproblematischen Ausdifferenzierung in maximale wie optimale kommunikative Äquivalenz einerseits und kommunikative Heterovalenz als Charakteristikum von Bearbeitungen/Adaptationen andererseits (dazu auch Schreiber 1993) am meisten profiliert – können wir für die Bestimmung der kommunikativen Äquivalenz von Original/AS-Text und ZS-Translat übereinstimmend für die drei Autoren festhalten, dass der ZS-Text als Produkt einer zweisprachig vermittelten Kommunikation dann die Qualität einer Übersetzung, eines Translats im Hinblick auf den AS-Text, zuerkannt bekommen kann, wenn der durch das Translat ausgelöste kommunikative Effekt bei den ZS-Empfängern/ Rezipienten im Wesentlichen der gleiche ist wie der bei den virtuellen AS-Adressaten ausgelöste kommunikative Effekt, d.h. wenn weitgehend übereinstimmende Bewußtseinsbestände ausgelöst/ korreliert werden. Mit anderen Worten, es muss durch den Translator ein ZS-Text auf der Grundlage der verstehenden Interpretation der illokutiven Funktion, der kommunikativen Intention des AS-Textes, des Gemeinten wie aber auch des Mitteilungsgehaltes (des Gesagten/*posé* wie des Mitverstandenen/*supposé* nach Ducrot 1972, d.h. des aus dem geteilten Welt- wie Situationswissens inferierten Wissens – dazu Wotjak 1986, 1997) gestaltet werden, der die gleiche illokutive Funktion wie auch einen weitgehend deckungsgleichen Mitteilungsgehalt bei den ZS-Empfängern aktualisiert. Da letztere in der Regel in mehr oder minder soziokulturell anderen Umfeldbedin-

gungen sozial interagieren, stimmen deren Verstehensvoraussetzungen (geteiltes Wissen nicht nur lexikalischer, linguistisch-morphologischer, syntaktischer, sondern auch kultureller, technologischer Art) wegen des anzunehmenden, mehr oder minder großen soziokulturellen (bzw. auch technologischen) Differentials (Neubert/Große 1970) nicht überein (Ausnahme: gleich qualifizierte Fachexperten auf Gebieten mit geringer direkter sozial-interaktionaler Relevanz /Nullpragmatik bei mathematischen, chemischen, etc. Texten). Zur Kompensation solcher zumeist fehlender Vorwissenstatbestände muss der Translator zu zusätzlichen Vertextungen greifen, die erst die kommunikative Äquivalenz gewährleisten helfen<sup>5</sup>. Auch in diesen Fällen dürfte es sich – wie beim Übersetzen generell nach Überzeugung der Leipziger Translatologen – um ein funktionskonstantes Übertragen im Sinne etwa der von Nord 1988 postulierten Unterscheidung handeln, bei dem in solchen Fällen der Skopos durch einen möglichen Auftraggeber damit zusammenfällt, dass der zu produzierende ZS-Text, das Translat, im Hinblick auf den AS-Text adäquat, d.h. im Sinne der Loyalität/Treue gestaltet wird, wir würden sagen unter Wahrung der kommunikativen Äquivalenz hergestellt worden sein muss.

### 1.2.1

Man könnte vielleicht auch sagen, dass der so stark als bedeutsame Neuerung und tatsächlich gewichtige Erweiterung im Hinblick auf die Leipziger Schule gewertete Skopos-Ansatz (vgl. Reiss-Vermeer 1984, insbesondere Vermeer 1989 ff.) bei solchen funktionskonstanten Übertragungen faktisch nicht greift, insofern als der Translator – so überhaupt – durch einen Auftraggeber nur angehalten wird, die Funktionen des ZS-Textes aus den Funktionen des AS-Textes selbst abzuleiten – wohl gemerkt unter Beachtung der divergierenden Verstehensvoraussetzungen auf Seiten der ZS-Empfänger und sich daraus ableitender Kompensationsprobleme, was u.E. voll durch das Postulat der stigmatisierten kommunikativen Äquivalenz abgesichert wird.

### 1.2.2

Anders jedoch bei der geforderten Produktion von funktionsvarianten ZS-Texten, die nur auf der Grundlage einer dementsprechenden Skoposfestlegung durch den Auftraggeber entstehen sollten und in deren Ergebnis im Sinne der Leipziger Schule eben keine kommunikativ äquivalenten ZS-Texte, also auch keine Translate im Sinne von Überset-

---

<sup>5</sup> Hier will uns scheinen, als wäre speziell Jäger an manchen Stellen bei seinen Äußerungen zur maximalen und optimalen Äquivalenz allzu stark von statisch gegebene sprachlichen Strukturdivergenzen ausgegangen und hätten diese Kon-



zungen, sondern kommunikativ heterovalente ZS-Bearbeitungen/ Adaptationen entstehen würden. Dass die Produktion solcher ZS-Texte auch als zum Tätigkeitsprofil eines Übersetzers gehörig betrachtete werden kann, sei hier nicht in Abrede gestellt, das Hauptaufgabengebiet aber dürften doch wohl eher funktionskonstante ZS-Translatproduktionsarten sein. Dafür wie aber auch für die Forderung nach funktionsvarianten ZS-Textproduktionen stehen u.W. leider noch statistisch repräsentative empirische Tätigkeitsbeschreibungen aus, die Aufschluss geben würden hinsichtlich der Vorkommensfrequenz beider Arten translatorischen Handelns in der Übersetzerischen Praxis<sup>6</sup>.

### 1.2.3

Im Übrigen kann man die klare Festlegung des Skopos durch den Auftraggeber auch im Hinblick auf eine funktionskonstante Übertragung in jedem Fall nur als hilfreich und wünschenswert für den Translator begrüßen, werden ihm dadurch doch wesentliche konkretisierende Fakten an die Hand gegeben hinsichtlich der Beachtung der berühmten W-Fragen; so etwa

- (i) an *wen* sich das Translat genau richtet (→ mögliche genauere Einschätzung des beim ZS-Empfänger voraussetzbaren Weltwissens, einschließlich des – divergierenden - kulturellen Wissens);
- (ii) *warum, wozu, zu welchem Zweck* der ZS-Text produziert werden soll (→ welche Kommunikations- wie Handlungsintention/illokutive wie perlokutive Funktion der ZS-Text nach Maßgabe des Auftraggebers verfolgen soll – eventuell auch im partiellen, punktuellen Kontrast zum Gemeintem des AS-Textes);
- (iii) *wann, wo* der ZS-Text erscheinen soll (→ Spezifikation der abweichenden kommunikativ-situativen wie sozialen Interaktionsbedingungen).

Damit nimmt der Auftraggeber dem Translator Entscheidungen ab, die dieser sonst im Interesse der Produktion eines kommunikativ äquivalenten ZS-Textes hätte selbst treffen müssen, auf sich allein gestellt und nur unter Zugrundelegung des AS-Textes und seiner Vorkenntnisse hinsichtlich der beabsichtigten Zwecksetzung des AS-Textes, der Umfeldbedingungen/der Glückens- bzw. Gelingensbedingungen des betreffenden AS-

---

sequenzen für die Sicherung der kommunikativen Äquivalenz noch deutlicher herausgestellt werden können.

<sup>6</sup> So scheint bspw. die Forderung, dass aus einem AS-Resümee bzw. auch einem populärwissenschaftlichen Text ein kompletter, für die fachinterne Expertenkommunikation zu gestaltender ZS-Text zu produzieren sei, sehr wenig plausibel, während die Forderung nach Gestaltung eines gegenüber dem AS-Text abweichenden populärwissenschaftlichen ZS-Text für die fachexterne Experten-Laienkommunikation eher denkbar schiene.

Kommunikationsaktes und des intendierten wie realisierten kommunikativen Effekts, der beabsichtigten Sinnggebung (Meinung) durch den Autor/Sender und der gemutmaßten Sinnerfüllung (Deutung) durch die AS-Adressaten (dazu detailliert Wotjak 1985), wobei faktisch alle Schritte auch im Hinblick auf die ZS-Textproduktion unter Berücksichtigung der divergierenden Umfeldbedingungen und ZS-Empfänger-Verstehensvoraussetzungen vollzogen werden müssten.

#### **1.2.4**

Sollten sich Diskrepanzen ergeben hinsichtlich der aus der AS-Text-Analyse geschlussfolgerten kommunikativen Sinnggebung wie perlokutiven Zwecksetzung und der ausdrücklichen, abweichenden Skoposfestlegung für die vom Auftraggeber geforderte ZS-Textproduktion, so ist der Translator gut beraten, wenn er die Skoposfestsetzung als bindend für seine ZS-Produktion annimmt. In solchen Fällen wäre der ZS-Text u.U. kein Translat, nicht mehr ausreichend kommunikativ äquivalent im Hinblick auf den AS-Text. Wird jedoch die ausdrückliche Sinnggebung durch den Auftraggeber als dominierende Richtschnur für das translatorische Handeln angesehen, so wäre eine diese illokutive Funktion respektierende, priorisierende ZS-Textproduktion adäquat gegenüber dem Skopos und die Tätigkeit des Übersetzers dadurch hinlänglich gerechtfertigt. Ob man in solchen Fällen allerdings in einem weiteren Sinne gar auch von einem kommunikativ äquivalenten ZS-Text sprechen könnte, wobei er eben nicht im Hinblick auf den kommunikativen Sinn des AS-Textes, sondern auf die kommunikative Sinnbestimmung durch den Auftraggeber „äquivalent“ wäre, sei in diesem Kontext dahingestellt. In jedem Fall würde es sich um eine deutliche Veränderung gegenüber der Translatsbestimmung durch die Leipziger Schule handeln, die allerdings die Rolle des Skopos wie auch des Auftraggebers in ihre grundlegenden Überlegungen zur kommunikativen Äquivalenzbestimmung, die Anfang der 70er Jahre liegen, faktisch nie einbezogen hat (in ersten Ansätzen bei Schmidt Ende der 80er Jahre, die dabei u.a. auf Holz-Mänttari 1984 zurückverwies).

### **1.3**

Man mag den Hauptvertretern der Leipziger Schule mit Fug und Recht vorhalten, dass sie sich faktisch nie konsequent und detailliert mit der Skopostheorie auseinander gesetzt haben, wie allerdings im Umkehrschluss auch deren Vertreter das Konzept der kommunikativen Äquivalenz im besten Fall mit Stillschweigen übergingen. Außerdem fand auch der Auftraggeber in seiner Relevanz für das translatorische Handeln nicht Eingang in

das von den Leipzigern entwickelte vereinfachte Modell vom Übersetzen als zweisprachig vermittelter Kommunikation.

### 1.3.1

Zwar wird ein eher anonymer gesellschaftlicher Auftraggeber, der u.a. die Bezahlung übernimmt und als Initialzündler die translatorische Leistung auslöst, als selbstverständlich gegeben betrachtet, ja es wird bspw. sogar reflektiert, dass es eher spekulativ, denn durch einen realen Übersetzungsauftrag, einen Übersetzungsbedarf gedeckt sein dürfte, dass ein hochspezialisiertes Werk über Kernphysik aus dem Englischen in die Sprache eines neu entdeckten Indianerstammes am Amazonas übersetzt werden sollte. Dennoch wird faktisch dem Auftraggeber die Möglichkeit aberkannt, dass er dem Translator ein von ihm näher vorbestimmtes ZS-Produkt abverlangt. Der Translator wäre vielmehr nach dem zugrundeliegenden, so direkt nirgends ausformulierten Verständnis der Leipziger Schule als kompetenter Spezialist selbstverantwortlich dafür, dass auf der Grundlage einer detaillierten AS-Textanalyse wie auch der – abweichenden – Vorwissenstatbestände der ZS-Empfänger ein kommunikativ äquivalenter ZS-Text entsteht<sup>7</sup>.

### 1.3.2

Die mit einer faktischen Eliminierung des Auftraggebers einhergehenden theoretischen wie praktischen Konsequenzen für die translatorische Beschreibung halten sich indes in Grenzen. Möglicherweise lässt sich der Zugewinn durch die Skopostheorie vor allem dahingehend auf den Punkt bringen, dass nunmehr der Zweck, d.h. letztlich die Produktion eines ZS-Textes, der alle Merkmale eines Originaltextes (Paralleltextes in der ZS) aufweist und möglichst nicht als Translat feststellbar ist, alle Mittel heiligt. Demzufolge wäre die Produktion eines ZS-textsortenangemessenen und dem perlokutiven Zweck verpflichteten Textes anzustreben, der „funktioniert“ wie ein ohne Bezug auf einen AS-Text produzierter ZS-Text. In diesem Kontext wird eine mögliche „Treuepflicht“, eine Loyalität des Translators im Hinblick auf die Wahrung des kommunikativen Effektes des AS-Textes in der ZS-Gestaltung dominiert, u.U. völlig überlagert und ersetzt durch die Verpflichtung, einen ZS-Text zu schaffen, der allein der Sinnggebung, der Zwecksetzung durch den Auftraggeber verpflichtet ist. Es kann nicht verwundern, dass Vermeer in den 90er Jahren in konsequenter Fortsetzung solcher Überlegungen die Bedeutung einer AS-Textvorlage hin zu einem wie immer gearteten Informationsangebot für die skoposgeleitete ZS-

<sup>7</sup> Es sei denn, es würde eine Bearbeitung/Adaptation verlangt, der sich der Translator u.U. auch verweigern könnte, dieses aber aus wohlverstandenen Eigeninteresse wohl kaum tun wird.

zu einem wie immer gearteten Informationsangebot für die skoposgeleitete ZS-Textproduktion minimiert, mit der denkbaren Konsequenz, dass der AS-Text u.U. ganz verschwindet und allein durch eine Vorgabe des Auftraggebers bzw. selbst stichpunktartige Vorgaben in der ZS oder einer Drittsprache ersetzt würde.

Es verwundert aber auch nicht, dass das Pendel wieder von einem solchen Extrem zurückzuschwingen beginnt hin zu einer wieder verstärkten Beachtung des AS-Textes als einer primär sprachlichen Gegebenheit und dass in diesem Kontext erwartet werden kann, dass der Konzeption der durch die Skopostheorie verdrängten oder stillschweigend übergangenen kommunikativen Äquivalenz ebenfalls wieder größere Beachtung eingeräumt werden dürfte.

### 1.3.3

Daher schiene es auch zweckmäßig, mit unzulänglichen Interpretationen dieses Konzepts, wie sie z.T. durch die insgesamt unzulängliche Rezeption dieser Grundauffassung der Leipziger Schule in translatologischen Abhandlungen geistern (besonders bei Stolze 1994; nicht so bei Koller 1992), ein für allemal aufzuräumen. Dabei sollte bspw. auch verdeutlicht werden, dass es der Leipziger Schule unangemessen ist, wenn unter Verweis auf sehr frühe Auffassungen, etwa von Kade 1964/1968, der hier noch einer vor allem systembasierten Beschreibung verhaftet bleibt, die vorgeschlagenen Entsprechungstypen, aber etwa auch die isopraktischen Beziehungen nach Jäger 1965, mit der deutlich auf Texte/Diskurse bezogenen wesentlich komplexeren und der Realität des Übersetzens deutlich adäquateren Konzeption von der kommunikativen Äquivalenz vermischt wird. Nicht gerecht würde aber bspw. auch eine Interpretation der Äquivalenz gemäß ihrem mathematischen Ursprungsbegriff; ist unter Äquivalenz eben nicht Gleichheit, sondern allenfalls Gleichwertigkeit zu verstehen (vgl. Albrecht 198.), wobei selbst mit einer solchen Interpretation u.E. der tatsächlichen Komplexität der zu beachtenden Phänomene bei der Translation noch nicht hinreichend Rechnung getragen würde. In der Tat müssten das entstandene Translat bzw. auch ein über eine heterovalente Bearbeitung/ Adaptation entstandener ZS-Text nach Auffassung von H. Schmidt (198. der weder Jäger noch Neubert widersprochen haben) kommunikativ angemessen sein, d.h. den für die Produktion der betreffenden einschlägigen Textsorte gültigen Konventionen gerecht werden. Eine optimale Übersetzung müsste demnach kommunikativ äquivalent sein im Hinblick auf den AS-Text und kommunikativ angemessen im Hinblick auf die für die ZS-Textproduktion gültigen Textsortenkonventionen (Textformulierungsvorschriften).

#### 1.4.

Man kann für die Leipziger Schule konstatieren (wobei dies u.a. auch auf andere frühe Beschreibungen gleichermaßen zutrifft – etwa Nida, Catford), dass sie – wenn auch in ihren Hauptvertretern unterschiedlich nachdrücklich, früher oder später bzw. mit bestimmten Einschränkungen/Vorbehalten – sehr früh, mit Neubert faktisch von Anbeginn an darauf aufmerksam gemacht hat, dass Texte und nicht einfache Abfolgen von Lexemen auf der Ebene der in linguistischen Untersuchungen eindeutig dominierenden Sätze übersetzt werden. Dass sie damit bereits Mitte der 60er Jahre und damit klar vor der einsetzenden Textbeschreibung auf deren Notwendigkeit verweisen hat, verdient ebenso hervorgehoben zu werden wie die sich ebenfalls aus der konkreten Beobachtung der translatorischen Praxis ableitende Erkenntnis, dass es nicht nur um die Produktion von Texten (vgl. die anfangs dominierende Senderperspektive), sondern auch um deren Rezeption, deren Verstehen (Dekodieren – vgl. Kade 1970), geht, wobei mit der Empfänger(Hörer)perspektive und dem unübersehbar onomasiologisch basierten Übergang vom AS-Textsinn zur Produktion eines kommunikativ äquivalenten ZS-Textes faktisch von Anfang an neben kommunikativen auch mental-kognitive Aspekte thematisiert wurden. Letzteres zeigt sich noch deutlicher bei den relativ wenigen frühen Untersuchungen zu Dolmetschspezifischen Fragestellungen, wobei auch hier Aspekte berührt wurden, für die die einschlägige Forschung zur damaligen Zeit (und z.T. auch heute noch) keine überzeugenden Antworten bereit hatte bzw. sich solche Fragen überhaupt noch nicht gestellt hatte.

#### 1.5.

Man hat der Leipziger Schule im Rückblick u.a. auch vorgehalten, dass sie dem Prozesscharakter bzw. genauer dem Handlungscharakter der Translation nicht oder zumindest nicht gebührend genug Rechnung getragen hat (vgl. zur Kritik an einer handlungstheoretischen Beschreibung u.a. Nikula 198.). So ist bspw. festzustellen, dass die Leipziger Translatologen (mit Einschränkungen hinsichtlich H. Schmidt, die immerhin die Handlungstheorie Holz-Mänttärts berücksichtigte) nicht den Vorgängen nachgespürt haben, die sich im Kopfe der Übersetzer abspielen (vgl. Krings 1986; Lörcher 1991; eine weitere Ausnahme wäre die Habilitation von Kutz 1988); prinzipiell aber hätte nichts sie hindern können, bei der Konzeption vom Übersetzen als zweisprachig vermittelter Kommunikation die innewohnenden prozessualen, ja sogar handlungsbasierten Aspekte voll auszuloten. Dies ist indes nicht geschehen, so dass der Vorwurf zu recht besteht, dass sie generell das Prozessuale der Translation über so allgemeine Vorgaben wie die Sender-Intention-/AS-Textproduktion und -rezeption durch den Translator als Quasi-Empfänger und Quasi-

Sender einer im ZS-Text reproduzierten Intention und deren Rezeption durch die ZS-Empfänger hinaus nicht angemessen modelliert hätten. Dies wird u.a. durch Aussagen von Jäger mit dem Hinweis auf die erschwerte wissenschaftliche Fassbarkeit solcher psycholinguistisch-kognitiver und einer direkten Beobachtung nicht zugänglicher prozessualer Vorgänge zu rechtfertigen versucht, der als Alternative den Rekurs auf eine mit linguistischen Mitteln eher zu leistende Beschreibung des AS-Textes als beobachtbarem Input und des Translats als ebenfalls beobachtbarem Output der Black Box des Gehirns des Translators vorgeschlagen hat. Leider führte dieses Vorgehen von Original und Translatvergleich, also jeweils von Produktvergleichen vorgängiger sprachlicher und sonstiger Produktionsvorgänge, nicht zu groß angelegten übersetzungskritischen bzw. übersetzungsvergleichenden Analysen, wie überhaupt bei den Hauptvertretern theoretische Fragestellungen im Allgemeinen dominierten und empirische Analysen deutlich in den Hintergrund traten.

## 2.

Wir sind uns der zahlreichen Lücken und Unzulänglichkeiten unserer Darstellung zu einigen Schwerpunkten der Argumentation der Leipziger Übersetzungswissenschaftlichen Schule bewusst<sup>8</sup>, die mit dem Tod von Kade 1980 und dem sehr frühen Tod der designierten Nachfolgerin, Heide Schmidt 1995 ebenso einen großen Substanzverlust hinnehmen musste wie mit dem altersbedingten Ausscheiden von A. Neubert 1995. Bereits in den 80er Jahren hatte sich das wissenschaftliche Interesse von G. Jäger weiter von translato-logischen Fragestellungen hin zu ausgewählten linguistischen Problemstellungen ver-schoben, wobei G. Jäger selbst Anfang der 90er Jahre in den vorgezogenen Ruhestand ging. Wiewohl man sagen kann, dass die Leipziger Schule ihre Blütezeit in den 60er und 70er Jahren hatte und noch in den 80er Jahren national wie international Anerkennung fand, sollte als ein Positivum vermerkt werden, dass auch in der Zeit der politischen Wen-de und des allseitigen Um- wie Neuaufbaus mit den damit einhergehenden einschneiden- den personellen Reduktionen und dem starken Anwachsen der Lehrverpflichtungen bei drastischer Verringerung der Forschungskapazität durch anerkanntswerten Einsatz der verbliebenen Leipziger Forscher wie dank der Verstärkung durch P. A. Schmitt als Nach- folger für A. Neubert zumindest die Traditionen der alle fünf Jahre stattfindenden internati- onalen Konferenzen zur Übersetzungswissenschaft<sup>9</sup> bewahrt werden konnte. Gewiss wird insbesondere im Kontrast zu den im Anhang aufgeführten wissenschaftlichen Leistungen der Leipziger Schule deutlich, dass die Gegenwart nur ein sehr bescheidener Widerhall der fruchtbaren Gründerjahre selbst ist; doch sind wir optimistisch genug anzunehmen, dass es uns gelingen sollte, in kritischer wie konstruktiver Auseinandersetzung mit unse- rem wissenschaftlichen Erbe ebenso wie mit den konkurrierenden Paradigmen der ge- genwärtigen translato-logischen Beschreibung in der Zukunft wieder verstärkt translato-logi- schen Forschungen, nicht zuletzt unter Akzentuierung translationsdidaktischer wie dol- metschwissenschaftlicher Fragestellungen sowie der Aspekte des Kulturtransfers und der Interrelation von Sprache und Kultur, von Weltwissen und Sprachwissen, im Rahmen ei- gener Forschungen wie von Graduierungsarbeiten nachzugehen.

---

<sup>8</sup> Wir verweisen in diesem Zusammenhang nochmals auf eigene Ausführungen in Wotjak 2000 sowie auf die Werke von L. Jung und A. Ma. Bernardo.

<sup>9</sup> Die nächste Tagung findet turnusgemäß vom 4.10.- 7.10. als LICTRA 2001 statt zur translatorischen Kompetenz.

## Literaturverzeichnis

1. Albrecht, Jörn 1987: Wissenschaftlicher Status und praktischer Nutzen der Übersetzungswissenschaft. In: Ehnert, Rolf (ed.): Übersetzen im Fremdsprachenunterricht. Regensburg, 9-23.
2. Albrecht, Jörn 1990: Invarianz, Äquivalenz, Adäquatheit. In: Arntz, R./Thome, Gisela (eds.): Übersetzungswissenschaft. Ergebnisse und Perspektiven. Tübingen, 71-81.
3. Albrecht, Jörn 2000:
4. Bernardo, Ana Maria 2000:
5. Cartellieri, Claus 1970: Zur Analyse des Ausgangstextes beim Übersetzen (Beiträge zu einer angewandten Semiotik). Dissertation Universität Leipzig.
6. Cartellieri, Claus 197.: Simultandolmetschen
7. Cartellieri/ Kade...
8. Catford, John 1965: A Linguistic Theory of Translation. London-New York-Toronto: Oxford University Press.
9. Coseriu, Eugenio 197.: Science pilote.
10. Dalitz, Günter 197.:
11. Ducrot, Oswald 1972: Dire et ne pas dire. Paris.
12. Fedorov, 1958?
13. Fleischmann, Eberhard 196.: Diss.
14. Fleischmann, Eberhard 197.: LAB 13 und/oder 15.
15. Fleischmann, Eberhard 198.: Habilitation
16. Fleischmann, Eberhard 1997:
17. Fleischmann, Eberhard 199.:
18. Gerzymisch-Arbogast, Heidrun 199.:
19. Gossing, Günther 197.: Übersetzungswörterbücher
20. Grosse, Rudolf/ Neubert, Albrecht 1974: Thesen zur marxistischen Soziolinguistik. In: Grosse, Rudolf/ Neubert, Albrecht (eds.): Beiträge zur Soziolinguistik. Halle, 9-24.
21. Henschelmann, Käthe 1993: Übersetzungswörterbuch.
22. Herting, Beate 1987: Arten, Ursachen und Auswirkungen von lexikalisch-pragmatischen Verschiebungen bei der Übersetzung. Dargestellt am Beispiel der Übersetzung von Texten aus „Le monde“ für den „Guardian Weekly“. Dissertation Universität Leipzig.
23. Holz-Mänttari, Justa 1984: Translatorisches Handeln. Theorie und Methode. Helsinki: Annales Academiae Scientiarum Fennicae.
24. Jäger, Gert 1968: Elemente einer Theorie der bilingualen Translation. In: Neubert, Albrecht (ed.): Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Leipzig, 35-52.
25. Jäger, Gert 1973: Kommunikative und funktionelle Äquivalenz. In: Linguistische Arbeitsberichte, H.7. Leipzig, 60-74.
26. Jäger, Gert 1975: Translation und Translationslinguistik. Halle.
27. Jäger, Gert 1980: Translation und Adaptation. In: Linguistische Arbeitsberichte, H.26. Leipzig, 1-11.



28. Jäger, Gert 1986: Die sprachliche Bedeutung – das zentrale Problem bei der Translation und ihrer wissenschaftlichen Beschreibung. In: *Übersetzungswissenschaftliche Beiträge*, H. IX. Leipzig, 5-66.
29. Jäger, Gert/ Müller, Dietrich 1982: Kommunikative und maximale Äquivalenz. In: *Übersetzungswissenschaftliche Beiträge*, , 42-57.
30. Jung, Linus 2000: *La Escuela traductológica de Leipzig*. Málaga.
31. Kade, Otto 1964/1968: Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung. Leipzig.
32. Kade, Otto 1970: LAB 3 oder 4?
33. Kade, Otto/Cartellieri, Claus 197. *Simultaneous Interpreting*
34. Kade, Otto/Wotjak, Gerd 1976: Was gehört zur Qualifikation des Sprachmittlers? In: *Fremdsprachen 2*. Leipzig, 4 - 11.
35. Kade, Otto/Gossing, Günther 197.:
36. Kade, Otto 1980: Die Sprachmittlung als gesellschaftliche Erscheinung und Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung. *Übersetzungswissenschaftliche Beihefte*, H.III. Leipzig.
37. Kade, Wera 197.:
38. Koller, Werner 1977/1992<sup>4</sup>: *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg/Wiesbaden.
39. Krings, Hans-Peter 1986: Was in den Köpfen von Übersetzern vorgeht. Eine empirische Untersuchung zur Struktur des Übersetzungsprozesses an fortgeschrittenen Französischlernern. Tübingen.
40. Kutz, Vladimir 1978: Zur translatorischen Auflösung der Nulläquivalenz russischsprachiger Realienlexeme im Deutschen. *Dissertation Universität Leipzig*.
41. Kutz, Vladimir 1981: Zur Auflösung der Nulläquivalenz russischsprachiger Lexeme im Deutschen. In: *Übersetzungswissenschaftliche Beiträge*, H.4, 106-139.
42. Kutz, Vladimir 1988: *Translatorisch-interpretative Kompressionen beim Simultandolmetschen am Beispiel deutscher Redetexte zu industrieller Thematik. Eine Studie zum Kompetenzmodell des Simultandolmetschens*. Habilitationsschrift (Ms.), Universität Leipzig.
43. Kutz, Vladimir 2000: Pragmatik und Mnemonik beim Dolmetschen: Rezeption und Gedächtnistechniken. In: P. A. Schmitt (ed.): *Paradigmenwechsel in der Translation*. Festschrift zu Ehren Albrecht Neuberts. Tübingen, 137-164.
44. Ljudskanov, Alexander 1972: *Mensch und Maschine als Übersetzer*. Halle/München.
45. Lörcher, Wolfgang 1991: *Translation Performance, Translation Process, and Translation Strategies: A Psycholinguistic Investigation*. Tübingen.
46. Mounin, Georges 1963: *Les problèmes théoriques de la traduction*. Paris.
47. Neubert, Albrecht 1968: Pragmatische Aspekte der Übersetzung. In: Neubert, Albrecht (ed.): *Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. Beiheft zur Zeitschrift „Fremdsprachen“, No.2. Leipzig, 21-33.
48. Neubert, Albrecht 1977: Zur kommunikativen Äquivalenz. In: *Linguistische Arbeitsberichte*, H.16. Leipzig, 15-22.
49. Neubert, Albrecht 1985: *Text and Translation*. *Übersetzungswissenschaftliche Beiträge*, VIII. Leipzig.
50. Neubert, Albrecht 1986: *Dichtung und Wahrheit des zweisprachigen Wörterbuches*. *Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig*. Philologisch-historische Klasse, H.4, 3-23.

51. Nida, Eugene A. 1964: Toward a Science of Translating. Leiden.
52. Nikula, Henrik 198.:
53. Nord, Christiane 1988: Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse. Heidelberg.
54. Nord, Christiane 1989: Textanalyse und Übersetzungsauftrag. In: Königs, Frank G. (ed.): Übersetzungswissenschaft und Fremdsprachenunterricht. Neue Beiträge zu einem alten Thema. München, 95-119.
55. Pohling, Heide 1972: Zum Problem des Übersetzens aus diachroner und synchroner Sicht. Dissertation Universität Leipzig.
56. Reiss, Katharina/Vermeer, Hans-Jürgen 1984: Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie. Tübingen.
57. Risku, Hanna 1999: Translatorische Kompetenz. Tübingen.
58. Römer, Lothar 197.:
59. Schmidt, Heide 1973: Textinhalt, Stil und Übersetzung. Dissertation Universität Leipzig.
60. Schmidt, Heide 1985: Welchen didaktischen Wert hat ein Katalog von Übersetzungsverfahren für die Übersetzungslehre? In: Linguistische Arbeitsberichte, H.47. Leipzig, 31-38.
61. Schmidt, Heide 1987: Kommentar zum Äquivalenzverständnis. In: Fremdsprachen, H.4, Leipzig, 249-255.
62. Schmidt, Heide 1992: Übersetzungsverfahren – Metamorphose eines traditionellen Begriffs. In: Salevsky, Heidemarie (ed.): Wissenschaftliche Grundlagen der Sprachmittlung. Frankfurt et al., 129-140.
63. Schmitt, Peter A. 1999:
64. Schreiber, Michael 1993: Übersetzung und Bearbeitung: Differenzierung und Abgrenzung des Übersetzungsbegriffes. Tübingen.
65. Steiner, 1999:
66. Stolze, Radegundis 1994: Übersetzungstheorien: Eine Einführung. Tübingen.
67. Vermeer, Hans-Jürgen 1989: Skopos und Translationsauftrag. Heidelberg (Translatorisches Handeln,2).
68. Vermeer, Hans-Jürgen 1996: A skopos theory of translation. Heidelberg (TEXT-conTEXT).
69. Wotjak, Gerd 1974: Übersetzungshilfen für den Sprachmittler Französisch? In: Fremdsprachen 4. Leipzig, 267 - 277.
70. Wotjak, Gerd 1981: Técnicas de translación. In: Aspectos fundamentales de teoría de la traducción. La Habana 1981, 197 - 230.
71. Wotjak, Gerd 1985a: Techniken der Übersetzung. In: Fremdsprachen 1, 24 - 33.
72. Wotjak, Gerd 1985b: Illokution und Perlokution in translationslinguistischer Sicht. In: Linguistische Arbeitsberichte, H. 47. Leipzig, 38 - 48.
73. Wotjak, Gerd 1986: Zu den Interrelationen von Bedeutung, Mitteilungsgehalt, kommunikativem Sinn und kommunikativem Wert. In: Übersetzungswissenschaftliche Beiträge, IX . Leipzig, 67 - 127.
74. Wotjak, Gerd 1988: 92. Wie könnte ein optimaler Wörterbuchartikel aussehen? In: WZ Universität Greifswald, Ges. wiss. Reihe 2, 18 -22.
75. Wotjak, Gerd 1997a: Äquivalenz und kein Ende? Nochmals zur semantischen und 2kommunikativen/ translatorischen Äquivalenz. In: G. Wotjak/ H. Schmidt (eds.):

Modelle der Translation/ Models of Translation. Festschrift zum 65. Geburtstag von Albrecht Neubert. Frankfurt, 133-170.

76. Wotjak, Gert 1997b: Kommunikative und kognitive Aspekte des Übersetzens. In: Fleischmann, E. / Kutz, W. / Schmitt, P. A. (eds.): Translationsdidaktik. Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Tübingen, 46-53.
77. Wotjak, Gerd 1999a: Welches Wissen braucht der Übersetzer? In: A. Gil/ J. Haller/ E. Steiner/ H. Gerzymisch-Arbogast (eds.): Modelle der Translation. Frankfurt et al., 543-561.
78. Wotjak, Gerd 1999b: Algunas consideraciones acerca de estrategias y técnicas traduccionales. In Alberto Álvarez Lugrís/Anxo Fernández Ocampo (eds.): anovar/anosar estudios de traducción e interpretación; vol. 1. Universidade de Vigo: Servicio de Publicaciónes 1999, 331-344.
79. Wotjak, Gerd 2000: War das die Leipziger Übersetzungswissenschaftliche Schule?. In: P. A. Schmitt (ed.): Paradigmenwechsel in der Translation. Festschrift für Albrecht Neubert zum 70. Geburtstag. Tübingen, 279-304.